

Bamberg – Nicht nur für Kinder: Chapeau Claque bringt mit „Kunigunde“ ein entscheidendes Kapitel der Bamberger Geschichte auf die Bühne. Das witzig und lehrreich zugleich.

Wenn „Pflicht“ nicht so unpassend nüchtern klänge, schriebe ich: Chapeau Claques Stück „Kunigunde“ ist Pflichttermin für alle Bamberger, kleine und große und alle dazwischen und außerhalb. Statt dröger, ungeschickter Geschichtsabarbeitung wie weiland in „Königsmord“ ist große Theater-Freude zu erleben; vom Tierstimmengewirr im Dunkel des Beginns über den berührend spannenden Pflugschar-Gang bis zur letzten Szene, die in die Fantsiesphäre entlässt.

Die Grundidee Bernd Schramms, dessen Vorlage Heidi Lehnert und Benjamin Bochmann für das Kindertheater in Bamberg einrichteten, ist fast schon die halbe Miete: Das sehr komplizierte historische Geschehen rund ums heiliggesprochene Kaiserpaar spielen drei Bauersleut' so, wie sie es sich vorstellen: mit aller Lust an großen Gesten, kleinem Jux, mit Albern- und Derbheiten, Tanz, Gesang und famoser Spielfreude.

Dabei wechseln in Lehnerts blitzgescheiter Inszenierung die Rollen schnell, die historischen Ereignisse, die Stimmungen, ebenso die Sphären Spiel und Spiel im Spiel.

Die Schauspieler machen einen Riesenspaß

Von Hektik oder Überforderung ob der Fülle an Geschehnisse ist dabei keine Spur, im Gegenteil, denn die Schauspieler Marilena Lippmann, Benjamin Bochmann und Holger Zessner agieren flott, frech, klar und zaubern quicklebendige Gestalten auf die Bühne (Bauten Martin Klerner), egal wer von den dreien gerade Heinrich oder Kunigunde spielt. Das allein ist schon ein Riesenspaß.

Wenige Requisiten, darunter ein mittelalterliche Holz-Flipchart, (Ausstattung Nikola Voit) machen klar, wer wer ist, und pures Theaterglück ist es, wie selbst Wunder mit Holzkisten plastisch dargestellt werden, wie ein Doppelteufel mit seinem Popel umgeht, wie Anachronistisches en passant eingestreut wird, wie Szenen zwei-, dreimal beim Spiel im Spiel jeweils neu interpretiert werden.

Und wenn dann getanzt wird (Musik: Guido Apel, Jonas Ochs) und Rap-artig gesungen, dann möchte man mittanzen und mitsingen, so ansteckend und vital bieten die Schauspieler es dar.

Keiner verkauft hier die Zuschauer für dumm

Fern von dürrem Geschichtsunterricht lernt man viel über die alte und die eigene Zeit. Legendarisches und Historisches ist fein gemischt und bestens auf das Niveau kleiner Zuschauer heruntergebrochen, ohne sie für dumm zu verkaufen. Alles wird erklärt, aber ins Spiel organisch eingebunden und durch die Bank derb und lustig und deutlich. Das ist für sich schon eine Leistung, die mein Historikerherz hüpfen ließ.

Ach ja, die Sprache ist einfach, aber nie simpel, lustig, aber nicht albern, wobei der fränkische Dialekt dank Zessner immer wieder Glanzpunkte setzen darf. Pflichttermin, ich wiederhole es gern.